Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 11

Artikel: Die Salzgärten des Adriatischen Meeres

Autor: Schaffelhofer, Steffi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

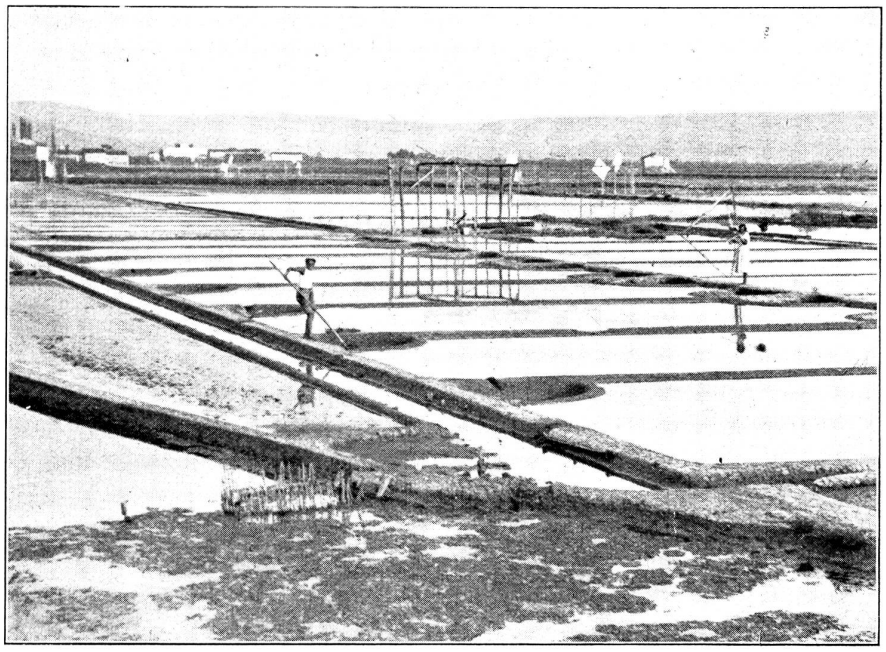
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die „Salzgärten" des Adriatischen Meeres.

Die Salzgärten des Adriatischen Meeres.

Von Steffi Schaffelhofer.

Alles was die Erde nur irgendwie hervorzubringen vermag, haben sich die Menschen zunutze gemacht. Sie fördern Kohle und Erz. Sie bohren Erdöl und Naphta. Sie durchwühlen den Erdboden nach Gold und nach Edelsteinen.

Aber nicht nur dem Erdboden werden die in ihm ruhenden Schätze abgerungen. Auch das Meer muß seinen Tribut an die Menschen leisten. Seit den frühesten Zeiten wird das Salz aus dem Meere gewonnen.

Es war nicht gerade leicht, die Erlaubnis zum Besuche der Salzgärten des Adriatischen Meeres zu erlangen. Ehemals von den Oesterreichern angelegt und verwaltet, sind die Salinen von Istrien heute italienischer Besitz. Sie stehen unter strenger militärischer Bewachung. Schon diese Tatsache allein beweist, wie wichtig und wertvoll das „Weiße Gold" auch für Italien ist.

Nach etlichen Vorsprachen in der Salinendirektion von Pirano erhielt ich die Genehmigung zum Betreten des Salinengebietes.

Es ist eine seltsame, fremdartige, farblose, Gemüt und Seele niederdrückende Welt, die sich längs der Küste Istriens, von Santa Lucia bis nach San Bortolo, in endloser Einförmigkeit hinzieht. Soweit das Auge reicht, reihen sich Salzfelder an Salzfelder, Vierecke an Vierecke, wie Auslagenscheiben, die monatelang nicht reingewaschen wurden. Zwischendurch erheben sich in der öden Landschaft die einstöckigen, armseligen, verwitterten Häuser der Salinenarbeiter. Mitten in den Salinen ragen die windschiefen, wackeligen Holzgerippe der Pumpanlagen empor, deren Leinensegel wie verkappte Windmühlenarme in die Höhe ragen.

Kilometerweit erstrecken sich die Salinen in das Flachland. Schmale Dämme, die die Wellen der Adria abfangen, trennen die Salinenfelder vom Meere. Es ist eine Welt, die aus lauter kleinen Teichen, kleinen Dämmen, kleinen Pfützen und ebenso kleinen Existenzen besteht. Eine Landschaft grau in grau.

Die Stimmen der Welt sind hier verstummt. Nur das Knarren der vom Winde in Bewegung gesetzten Pumpanlagen ist zu hören. Oder irgend ein Ruf eines Arbeiters. Sonst nichts.

Ueber den Salinen steht dicke, salzige Luft und das müde Schweigen der Einsamkeit ....

*

Ich wanderte mit einem der hier beschäftigten Salinenarbeiter über die regungslose Landschaft. Das Wasser in den zahllosen Teichen war ohne Bewegung; wie wenn es trotz der sengenden Sonnenstrahlen eingefroren wäre. Man hatte fast den Eindruck, als wären diese zahllosen Salzfelder lauter kleine Eislaufplätze. Bloß die Schlittschuhläufer fehlten.

Auf plumpen Holzschuhen — ein Brett mit einem Riemen darüber —, die auch von den Salinenarbeitern getragen wurden, stelzte ich wie eine holländische Gemüsehändlerin über die salzige Landschaft. Der Boden, der mit den glitzernden, grobkörnigen Salzkristallen übersät war, knirschte bei jedem Schritt, wie wenn Glas unter den Füßen zerrieben werden würde.

Auf meiner langen Wanderung durch die schweigenden Gärten des „Weißen Goldes" fand ich reichlich Gelegenheit, das Leben der Salinenarbeiter zu studieren. Das Schicksal dieser bescheidenen, anspruchslosen Menschen erschütterte mich. Es ist, weiß Gott, kein leichtes Brot, das sich diese Leute im buchstäblichen Sinne des Wortes — zusammenschaufeln.

Die Kinder müssen fleißig mittun und das dem Meere abgerungene Salz in schweren Trögen abschleppen helfen, damit es nicht verdirbt. Je kinderreicher ein Salinenarbeiter, desto besser für ihn. Jede Hilfskraft mehr, die ihm zur Verfügung steht, bedeutet eine Erhöhung der Salzprämie. Männer, Frauen, Kinder, alles arbeitet in den Salinen, um möglichst hohe Salzprämien herauszuschlagen.

Wenn das Salz „reif" ist, schleppen die Kleinen Tag für Tag das „Weiße Gold" ab. In ihren Behausungen räumen die Bewohner dem Salz den besten Platz ein. Berge von Salz häufen sich hier von der Eingangstüre bis in die Erdgeschosse. Bei jedem Schritt und Tritt, den man in diesen Arbeiterwohnungen tut, knirscht die grobkörnige weißgraue Masse.

Ueberall nichts als Salz. Salz auf den Wegen, Salz in den Hausfluren, Salz auf den Türschwellen, Salz auf den Stiegenaufgängen. Es riecht hier überall nach Salz. Alles schmeckt hier nach Salz.

Die Arbeiter erhalten einen geringen Wochenlohn, dafür aber verhältnismäßig hohe Salzprämien. Je höher das abgelieferte Salzquantum, desto höher die Prämien.

Die Salzgewinnung selbst ist höchst einfach. Seit altersher werden dabei die gleichen Methoden praktiziert. Die alten, primitiven Pumpenanlagen pumpen das Brackwasser von einem Salzfeld in das höhergelegene andere. Die weißen Kristalle setzen sich mit der Zeit auf dem hartgestampften Boden der Bacini fest. Das Salz sondert sich ab und bildet einen kompakten Belag. Das Wasser verdunstet oder wird mit langstieligen Schöpfern abgeschöpft; dann wird mit plumpen Holzrechen das Salz zusammengeschaufelt, in Trögen eingesammelt und unter Dach gebracht. Sodann wird es auf Segelschiffe verladen und in die nahegelegenen Häfen transportiert.

Die Qualität des Salzes ist an bestimmte Temperaturen gebunden. Bei 26 Grad Celsius wird Speisesalz gewonnen, bei 28 Grad Celsius ist es bereits Bittersalz.

Im Oktober oder November, wenn die Bora mit ihrem eisigen Hauch vom Karst herunterrast und über die Salinenfelder jagt, werden die Pumpanlagen stillgelegt und die Arbeitsgeräte geschultert. Noch ein letzter Blick über die trostlose Welt des Salzes. Schluß für heuer. Feierabend bis zum Frühjahr ....

Welt-Wochenschau.

Hitlers Angebot und Zumutung.

Rascher als man zu vermuten geneigt war, hat die Diskussion über das Annäherungsmanöver Hitlers gegenüber Frankreich begonnen, und zwar unter den schlechtesten Aspekten, die man sich denken kann, nämlich unter dem Eindruck eines neuen deutschen Vertragsbruches. Wenn die Westmächte diesmal den Starken spielen und dennoch alles schlucken, was Hitler ihnen zumutet, dann wird es für die Herren des Dritten Reiches kaum mehr Hemmungen gegenüber Oesterreich und der Tschechoslovakei geben.

Man erinnere sich, daß Berlin gegen die französisch-russischen Abmachungen protestierte, seit die Ratifizierung durch das französische Parlament in sichtbare Nähe rückte, daß der Pakt Moskau-Paris als eine Verletzung des Locarnopaktes dargestellt und daß damit deutsche Repressalien mehr oder weniger offen angezeigt wurden. Zwar versicherte der deutsche Gesandte in London noch beim Begräbnis des britischen Königs, Deutschland denke nicht an eine Wiederbesetzung des Rheinlandes. Und Hitler selbst hatte sich vor nicht einem Jahre vor dem Reichstag geäußert, das Dritte Reich werde alle frei abgeschlossenen Verträge halten. Allein Hitler ist bekannt durch seine überraschenden Schwenkungen und unvermuteten Meinungsänderungen. Und wer ihn kennt, ist über nichts erstaunt.

Als der französische Gesandte in Berlin im Auftrage der Regierung Sarraut Hitler aufsuchte und um nähere Präzisierung seiner Angebote ersuchte, verlangte Hitler, daß die Unterredung zunächst geheim bleibe. Man kann erraten, was in dieser geheim gebliebenen Unterredung zur Sprache kam. François Poncet wird wiederholt haben, was Flandin und die französischen Regierungskreise als ihre Ansicht über den Russenpakt längst ausgesprochen: Der Pakt mit Moskau soll nur der Anfang eines großen Ost-Paktes sein. Ihm sollen Polen, Litauen, die baltischen Staaten und Deutschland beitreten. Ein richtiges „Ost-Locarno" soll damit geschaffen werden. Unter dieser Voraussetzung kann wirklich niemand behaupten, der Pakt richte sich gegen Deutschland. Das muß er natürlich, wenn das Dritte Reich seine Angriffspläne gegenüber Rußland nicht aufgibt. Und weil dieser Angriff gegen den Osten in Hitlers Richtung liegt, mußte der Chef des Dritten Reiches anders handeln, als es Frankreich hoffen mochte.

Der französische Gesandte erhielt also von Hitler eine Note, die zugleich an die britische und italienische Regierung übermittelt wurde und in welcher das deutlich umschriebene Angebot des Dritten Reiches formuliert war. Ein Angebot, das sich zu einer formidablen Zumutung verwandelt hat. Besonders, wenn man überlegt, daß eine Begleithandlung, eine eigentliche Provokation, der Note den Charakter einer unverkennbaren Drohung gibt. Sie stellt fest:

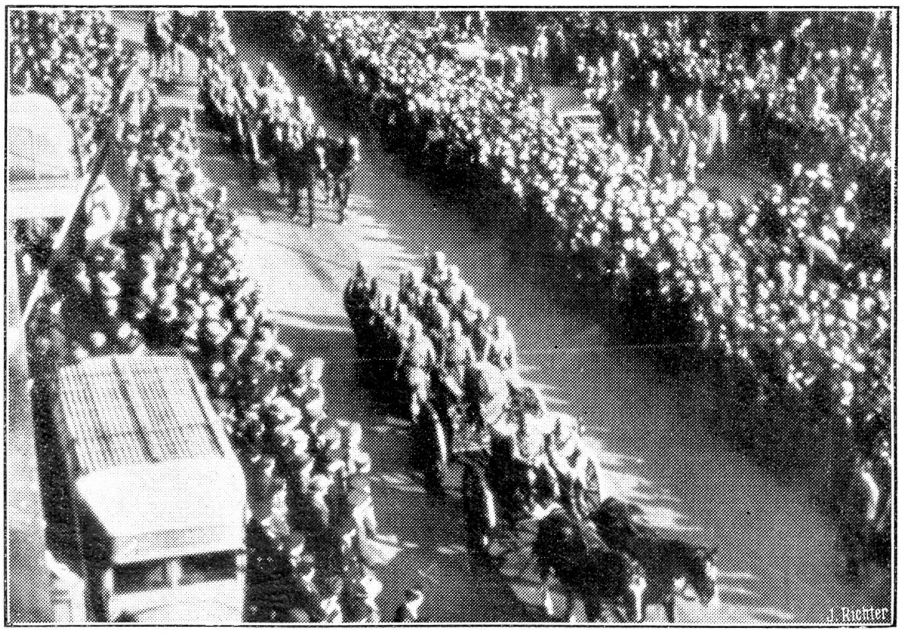
Frankreich hat mit Rußland einen Vertrag geschlossen, der im Widerspruch mit dem Locarnovertrag steht. Frankreich hat also den Locarnovertrag gebrochen. Deutschland zieht die Konsequenzen und nimmt die Remilitarisierung des neutralisierten Rheingebietes vor. Deutschland macht neue Vorschläge für ein westliches Paktsystem, das den Locarnovertrag ersetzen soll.

Während diese Note überreicht wurde, marschierten deutsche Abteilungen in Köln ein und deuteten damit „symbolisch" an, daß Deutschland sich das Recht herausgenommen, Einheiten in jeder ihm richtig dünkenden Stärke nachzuschicken und Befestigungen anzulegen, die den Rhein gegen Angriffe Frankreichs sichern.

Um die Ueberraschung vollständig zu machen, wurde der Reichstag einberufen und durch eine der „großen Reden" Hitlers in Kenntnis gesetzt von den Absichten der Diktatur; den Schluß der Rede bildete die Ankündigung der Reichstagsauflösung und der Neuwahlen.

In seiner Rede formulierte Hitler die einzelnen Punkte seines Angebots an die Westmächte. Sieht man sie genauer an, so versteht man, daß Frankreich mit einem „Unannehmbar" geantwortet hat und den Völkerbund anruft, also den Garanten des Locarnopaktes; der Völkerbund soll nach Ansicht Frankreichs die gleichen Paragraphen gegenüber dem Dritten Reich in Anwendung bringen, die gegenüber Italien größtenteils versagt haben. Ueberdies steht nun sicher, daß der Weg nach dem Haag, vor den internationalen Gerichtshof, vorgeschlagen werden wird, wie dies Flandin schon während den Kammerdebatten angeboten. Die „Punkte" Hitlers lauten kurz:

1. Deutschland, Frankreich und Belgien errichten an ihren Grenzen entmilitarisierte Zonen. Frankreich wird also zugemutet, was es Deutschland auferlegte und Deutschland im Locarnopakt freiwillig auf sich nahm: Die Schleifung der Festungen, des großen Schutzgürtels, des östlichen Verteidigungswalles. Hitler weiß, daß Frankreich unter keinen Umständen einwilligen wird,



Wieder deutsches Militär am Rhein.
Bereits während der historischen Rede des Führers und Reichskanzlers vor dem Reichstag marschierten die ersten Truppen, Flack-Abteilungen, in ihre neue Garnison Köln ein.